



Abend-

Zeitung.

26.

Sonnabend, am 30. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

W o r t e,
ehrfurchtvoller und theilnehmender
Liebe,

am 17ten Januar 1819 auf einem Privattheater zu
Waldentura, nach einem aufgeführten kleinen Dra-
ma ernsthaften Inhalts, unter musikalischer Beglei-
tung gesprochen

von
Bertha Ayrer,
verfaßt von

M. D e s f e l d *).

Der Rührung Thränen feuchten Eure Wangen,
Ihr Guten! die Ihr jetzt auf uns geschaut,
den Tropfen gleich, die an den Blumen hangen,
wenn es in einer Sommernacht gethaut;
doch trocknen diese vor dem Glanz der Sonne:
so löst auch Euer Schmerz sich auf in Wonne!

Denn blicket hin, und seht auf Sachsens Throne
ein hohes Paar nun funfzig Jahr' vereint! —
Der Ehe Glück gilt mehr als eine Krone,
die glanzvoll zwar des Niedern Aug' erscheint;
doch, wenn sie auch das Haupt des Edlen schmückt,
dasselbe lastend oft darnieder drückt.

In Herzen rinnt die Quelle reiner Freuden,
in Herzen, die sich lieben und verstehen;
hier quillt Entschädigung für jedes Leiden,
hier fühlt man sanfte Friedensküste wehn;
man trinkt bei aller Noth, uns zugemessen,
aus diesem Quell' ein seliges Vergessen.

Man freut sich doppelt jeder Himmelsgabe,
man trägt vereint des Lebens Kummerniß,

*) Dieser einfachen Huldigung meiner Vaterstadt mochte
ich um so weniger die Aufnahme weigern, je lieber
sich jedes fühlende Herz wieder an jenes hohe Fest er-
innert.

Th. Petz.

man streut sich Blumen auf den Weg zum Grabe,
man schaut zum ew'gen Licht in Finsterniß; —
und winkt zum Abschied einst das nahe Ende,
so drückt auf Wiedersehn man sich die Hände.

Erhab'nes Paar! es haltet an diesem Tage
der Freude Echo überall zurück;
und noch der spätesten der Enkel sage
der Nachwelt vor von Deinem langen Glück,
und rühme ihr die schönste aller Ehen,
die je die Welt auf einem Thron gesehen!

Auch weit entfernt, sind wir in dieser Stunde
im Geiste Dir und Deinem Throne nah,
und rufen feierlich mit einem Munde:
Es lebe August und Amalia!
Des Himmels Segen schwebt viele Jahre
noch über diesem theuern Jubelpaare!

Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

Mit dunkeln Flammenblitz im Auge trat ich,
auf den Wink der Gräfin, aus meiner Glasthüre
heraus. Eifersucht und das ritterliche Gefühl, die
Rechte der gekränkten Unschuld zu verfechten, im
leidenschaftlich überwallenden Herzen. Es wird,
dachte ich, hier einen harten Kampf sehen; aber
Muth! es gilt die Rettung einer Unschuld.

„Ich will Dich!“ hob die Gräfin an: „nicht
mit den Bedienten unsers Hauses confrontiren,
um Dich vor ihnen nicht zu beschämen; hier, dieser
junge Mann, von dessen Discretion ich erwarte,
daß er von dem Vorfall gegen niemand Erwähnung
thun werde, ist, ohne seine Schuld, Dein Anklä-

ger geworden; er soll jetzt auch gegen Dich zeugen. Sprechen Sie! — Wenn Sie nicht in den Verdacht einer falschen, hämischen Anklage kommen wollen, von der ich keinen Grund absehe, so wiederholen Sie Ihre Aussage von dem, was Sie gestern gesehen haben, hier vor meinem Enkel.“

Der Graf durchbohrte mich mit seinem wilden Blicke; ich hätte vielleicht klüger gethan, zu sagen, ich sähe nun, da ich ihm näher stehe, daß ich mich in der Person geirrt; aber das Ehrgefühl, nicht als Verläumder vor der Großmutter zu erscheinen, der Umstand, daß ich ihr vorhin die im Spiele begriffenen Bedienten ganz genau beschrieben hatte, und also jetzt meine Aussage eigentlich gar nicht mehr widerrufen konnte; und endlich die böse Empfindung, daß der Graf die süße, schuldlose Josephine, in ein so sträfliches Verhältniß herabgezogen, und ihr Namen, Ehre und Tugend geraubt hatte, bestimmten mich, der Wahrheit die Ehre zu geben, und furchtlos dem Grafen in das Gesicht zu sagen, daß er die Solotänzerin, die gestern im Ballet die Psyche gewesen, zum Wagen geführt, mit ihr wahrscheinlich nach Hause gefahren, und dann zurückgekehrt sey, um die Großmutter abzuholen.

Der Graf schlug ein helles Gelächter auf, und sagte mit fröhlichem Muthe: „Nun fängt mir die Sache selbst an, Spas zu machen. Jetzt ersuche ich Sie, gnädige Großmutter, die drei Leute, den Markus und die Bedienten, hereinkommen zu lassen, und in meiner Gegenwart darüber zu vernehmen; aber das bedinge ich mir natürlich von Ihrer Gnade aus, daß sie sämmtlich nach dem Verhör gleich ihren Abschied bekommen; denn Sie werden selbst ermessen, daß Personen dieser Art nicht im Hause bleiben können, wenn sie gegen den Sohn im Hause artikelweise vernommen worden sind. Sie — fuhr er mit leichtem Echerz, zu mir gewendet, fort, — können Sich entweder geirrt, oder irgend eine Absicht gehabt haben, mir durch diese Plaisanterie das Höchste, was ich besitze, die Liebe meiner gnädigen Großmutter, zu entziehen. Da Sie mich nicht kennen, und da ich Ihnen nie etwas zu Leide gethan habe, so läßt sich eine solche Absicht bei Ihnen nicht voraussetzen; auch ist schon die offene Gutmüthigkeit, die in Ihrem Gesichte liegt, mir Bürge, daß sie dieser Vermessenheit nicht fähig sind. Mit hin wird wohl die ganze Geschichte, die mir, den Verdruß meiner gnädigen Großmutter abgerechnet, jetzt recht drollig vorkommt, auf einem bloßen Irrthume beruhen, zumal ich die Theaterprinzessin,

deren Sie erwähnen, nie anders, als auf den Brettern gesehen, auch nach ihrer nähern Bekanntschaft nicht das mindeste Verlangen habe. Sollte Sie — setzte er hinzu, und blinzelte schielend nach dem Karmin, der sich bei Berührung dieses Punktes mir über die Wangen goß, — sollte Sie vielleicht irgend ein Besorgniß um ihre vermuthlichen Rechte auf die in Rede stehende Breterkönigin hieher geführt haben, so können Sie wenigstens die angenehme Beruhigung mitnehmen, daß von mir durchaus nichts zu fürchten ist.“

Er machte mir, selbstzufrieden, die Sache auf diese Weise beseitigt zu haben, einen vornehmen Verabschiedungswink, der so viel sagte, als, du kannst nun mit deiner langen Nase abziehen, und ich ging ohne Goldstück, ohne den verheißenen werktätigen Dank der Matrone, ohne eigentliche Gewißheit über die junge, blonde Gräfin, wie ein begossenes Hündlein zur Thüre hinaus.

Hinter mir, im Zimmer der alten Gräfin, hörte ich den Herrn Grafen noch laut lachen; vor mir, im Vorzimmer, stand das Kammermädchen und hatte alle zehn Finger weit ausgespreizt, und den Daumen der linken Hand an das Nasenspißchen gesetzt, um mir von der Länge der mir angelegten Nase einen recht anschaulichen Begriff zu geben. „Sagen Sie doch, — hob sie an, und stemmte beide Arme lachend unter, — ob Sie von Sinnen sind? oder Erscheinungen haben? oder dem Tollhause entsprungen?“

Hier riß mir endlich die Geduld aus; ich schimpfte wie ein Rohrsperrling und ging höchst mißmuthig nach Hause. Der höfliche Bediente stand an der Thüre und hielt die Hand auf; da ich ihm aber nichts hinein gab, knurrte er fast wie die Jungfer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Wandertauben in Nordamerika.

(Beschluß.)

Sobald die Jungen ausgewachsen waren, doch ehe sie die Nester noch verließen, kamen aus der Umgegend eine Menge Menschen mit Wagen, Beiseln, Betten, Küchengeschirr, kurz mit einer ganzen Wirthschaft, ja viele mit Weib und Kind an, und lagerten sich für mehrere Tage bei dieser unermesslichen Nahrungsquelle. Der Lärm im Walde von den Vögeln war so groß, daß die Pferde schen wurden, und man sich nicht verständlich machen konn

ohne dem Nachbar in's Ohr zu schreien. Der Boden war mit Baumästen, Eiern und jungen fetten Tauben bedeckt, die aus den Nestern gefallen waren, und welche von ganzen Heerden Schweinen verzehrt wurden. Ueber den Bäumen flogen Habichte, Geper und Adler in großer Menge, und nahmen die jungen Tauben nach Belieben aus den Nestern, während 20 Fuß von der Erde bis zu den Baumwipfeln der Blitz durch den Wald nur einen unaufhörlichen Tumult von tausenden flatternder, über- und untereinanderfliegender Tauben darbot. Donnerähnlich erklang das Geschwirr der zahllosen Flügel, und darein krachten die fallenden Bäume, denn schon waren die Arbeiter mit der Art beschäftigt, diejenigen Stämme umzuhauen, auf welchen sie die meisten Nester erblickten, und zwar nach einer solchen Richtung, daß sie im Fallen noch andre mit herabrissen, wodurch oft der Fall eines einzigen großen Baumes über 200 junge Tauben, wenig kleiner als die Alten, und aus einer wahren Fettmasse bestehend, herabbrachte. Einzelne Bäume trugen über 100 Nester, doch befindet sich in jedem nur Ein Junges; ein Umstand, der nicht allen Naturforschern bekannt ist. Es war gefährlich, unter diesen flatternden und aufsteigenden Millionen herumzugehn, weil, wie oben gedacht, immer Baumäste, durch die Masse zersplittert, herabfielen, welche im Fallen wieder andre Tauben tödteten, und man auch die Kleider voll Taubenschmuz bekam.

Die jungen Tauben sind so fett, daß man das Fett ausschmelzt und es statt Butter und Schmalz gebraucht. Wenn sie das Nest verlassen, sind sie so schwer, als die Alten; wenn sie aber dann selbst nach Futter fliegen müssen, werden sie bei weitem magerer. Dagegen, sagt man, brüten diese Tauben drei und oft viermal in derselben Jahreszeit, und die Umstände machen dies sehr wahrscheinlich. Es geschieht auch stets dann, wenn Ahorn, Bucheckern u. s. w. am häufigsten und vom Frost mürbe geworden sind. Sie fressen aber auch außerdem noch Hanfssaamen, indianisches Korn, Heidelbeeren u. s. w. Auch nähren sie sich gern von Eicheln, und man hat in den Kröpfen einiger, welche viele hundert Meilen nordwärts von Reisplantagen getödtet worden, Reiskörner gefunden. Wo sie sich aufhalten, mangelt es den Bären, Schweinen und Eichhörnchen in den Wäldern gar sehr an Futter. Im Kropf einer solchen Taube habe ich oft eine reich-

liche Handvoll Futter gefunden. Um nur einen kleinen Ueberschlag von dem zu machen, was ein solcher Schwarm täglich verzehren mag, will ich bloß versuchen, die Zahl derer zu schätzen, die ich zwischen dem Gebiet der Indianer und Frankfort einmal vorüberziehen sah. Dieser Zug hatte eine engl. Meile in der Breite, und legte eine Meile in jeder Minute im Fliegen zurück. Nun dauerte aber der Flug vier Stunden, folglich kann man 240 Meilen annehmen. Eben so, als das wenigste, vorausgesetzt, daß drei Tauben übereinander flogen, so giebt dies 2250 Millionen 272000 Tauben. Ungeheuer, und doch ohnstreitig noch viel zu gering angenommen. Wenn nun jede dieser Tauben nur täglich ein halbes Köpfel (pint) verzehrt, so beträgt die tägliche Consumtion eines solchen Schwarmes 7 Millionen 424000 Scheffel. Der Himmel hat in seiner Weisheit und Gnade zum Glück diesen Tauben einen sehr raschen Flug und die Neigung verliehen, nur über unbewohnte Theile der Erde sich zu verbreiten, sonst müßten sie selbst entweder umkommen, wo sie bleiben, oder sie würden alle Erzeugnisse der Wälder und Felder allein verzehren.

H.

Drei Sinngedichte.

1.

An einen kranken Versemann.

Wie weichlich bist Du Musensohn:
Du liegst nun viele Tage schon,
an einem Fuße krank im Bette.
Wie, Freundchen, wenn nun auch Dein Versebuch,
das nette,
gleich Dir gehandelt hätte? —
Stark, unverrückt, steht's dort in dem Verlegersschrank,
und gleichwol ist es längst an jedem Fuße krank.

2.

An denselben.

Du bist ein sonderbarer Wicht,
Du lehrest ganzen Haufen
in einem Augenblick das Laufen,
jedoch im ganzen Jahr das Geh'n auf Einem nicht.
„Wie kannst Du lösen, was gerade sich widerspricht?“
Ei! Deine Verse gehen nicht,
doch Deine Hörer laufen.

3.

An denselben.

Glück auf! Du bist nun überall genesen.
Dein Bäuchlein nur ist dünn, das einst so rund gewesen.
Du bist das Gegentheil von Deinem Versebund:
das ist recht dick, doch ungesund.

A. E. Kroneisler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

A s c h e n b r ö d e l.

(Beschluß.)

Das in den Jahrbüchern Sachsens einzige Fest der Vermählungs-Jubelfeier unseres allverehrten, allgeliebten Herrscher-Paares trug nach dem Wunsche und Willen unseres erhabenen Monarchen, dem aller Prunkaufwand fremd ist, so sehr das Gepräge eines rührenden, nur im Innern des Pallastes, den die Neugeweihten seit fünfzig hochbeglückten Jahren bewohnen, ganz angemessen zu feiernden Familienfestes, daß jede besonders zu veranstaltende Feier, in andern, dem Könige gehörigen Lokalen, schon aus den eigentlichen Schranken herauszutreten schien. So durfte auch das königl. Hoftheater ein eigenes, darauf Beziehung habendes Festspiel vorzubereiten, so tief der Wunsch darnach in allen Mitgliedern desselben erglühete, und so gewiß die Mittel zur Ausführung desselben in jeder treuen Brust in Menge vorhanden gewesen wären, sich nicht ermächtigt halten, dies selbst einer höhern Weihe im Innern des Pallastes ehrerbietig überlassend. Doch war ja das ganze hochbegeisterte Sachsenvolk an diesem Tage Eine Familie, und so durfte es einem, durch so viele engere Bande der Ehrfurcht und Dankbarkeit an König und Königin, den von Gott hochbegnadigten Jubel-Vermählten, geknüpften, einzelnen Künstlerverein aus dieser Familie, unserer Schauspielergesellschaft, wohl ansehn, wenigstens in einem, durch eines ihrer Mitglieder auszusprechenden Prolog dem Entzücken, das alle fühlten, eine Zunge zu geben, und da noch ein Flämmchen anzuzünden, wo das ganze Vaterland ein hochaufblühender Opferaltar war. Der dem Theater durch Amtspflicht verbundene, als geistreicher Dichter von allen geschätzte Theodor Hell hatte ihn gedichtet; Mad. Schirmer hat ihn nach einer einleitenden Sinfonie, nachdem der Vorhang aufgerollt war, an ein sehr zahlreich versammeltes Publikum gesprochen. Der Prolog selbst ist, da er an demselben Abend überall gedruckt ausgetheilt worden ist, nicht nur in aller Händen, sondern, wir dürfen es ohne Verdacht der Schmeichelei sagen, in aller Herzen; da jeder dasselbe fühlte, es aber nur nicht so wahr, innige Tiefe mit so viel Zartheit paarend, auszusprechen vermochte, als der Dichter. Allein er wurde auch von der selbst tief ergriffenen, hochbegeisterten Sprecherin mit einer wahrhaft begeisternden und auch die leiseste Anspielung zart ertastenden und darstellenden Lebendigkeit vorgetragen. Bei solchen Aufgaben wird jede Kunst zur Bettlerin, „wo nicht der Lebensquell aus reiner Brust crystallhell springt.“ Tief fühlte sie die ehrenvolle Auszeichnung, wodurch sie heute zum Organ, nicht bloß dieses Kreises, sondern der allgemeinen Jubelfeier hier und überall, wo an solchen Tagen Sachsentreu die volle Brust hebt, gewählt worden war. Aber um so bewegter

und bescheidener senkte sich auch ihre Stimme, als sie es am Schlusse aussprach, wie hier das Einzelne im Allgemeinen untergehe, und das anspruchlose Thautröpfchen — man kennt ja die orientalische Fabel, — im Ocean untertauchen müsse:

So geh denn unter in dem Aagemelnen
mein leiser Ton, verschmelz' in Aller Lust.
Wo Millionen Freudendränen weinen,
da tönt es auch: Amalia und August!
Und wenn die Blüten mit der Frucht sich eimen,
Augusta! an der treuen Eltern Brust.
O welche Wonne, dem sich hinzugeben
im Jubelruf: Das Königshaus soll leben!

Die am folgenden Tage, am 18ten Jan. aufgeführte Dienstpflicht, von Iffland, enthält besonders gegen den Schluß manches gewichtige und deutungsvolle Wort auf das, was den Sachsen nach Gott und Vaterland am heiligsten ist. Wurde es aus dem uns eignen Gefühle vom Schicklichen nicht laut ergriffen und hervorgehoben, so wurde doch jede Beziehung gewiß gefühlt. Die Vorstellung selbst gnügte weit weniger, durch Mangel des raschen Zusammenspiels. Es sey erlaubt, hier ein Wort Iffland's in Erinnerung zu bringen, das wir ihn selbst, als er, von Mannheim kommend, sein erstes Gastspiel in Weimar gab, an der Tafel der unvergesslichen Herzogin Amalia aussprechen hörten: Der bekommt vierzehn Tage lang kein freundliches Gesicht von mir, der in Stücken der Art auch nur einmal stockt und sich nach dem Einbläser-Kasten umsieht. — Schatten Iffland's, wenn du bei mancher Darstellung deiner Lieblingsstücke jetzt noch erscheinen könntest! — Nicht das Berliner, sondern das Wiener Burg-Theater ist jetzt der Ort, wo sich noch die Schule, wie Iffland's Stücke durch Vortrag und Spiel entlangweilt werden müssen, ungeschlafen wach erhielt. — Das Publikum war übrigens gewiß zu fröhlicher Theilnahme aufgeregt, da zwei ehrwürdige Veteranen unserer Bühne, die Hrn. Christ und Bösenberg, die Rollen des Kriegsraths Dallner und des Juden Baruch übernommen hatten, und uns aus schönen alten Zeiten muntere Anklänge vernehmen ließen. — Hr. Pauli vom Magdeburger Theater, spielte als Gastrolle den Bösewicht des Stücks, den Sekretär Fallbring. Die Aufgabe ist: stirnlose Frechheit und Verbärtung so zu spielen, daß sie doch der geschliffenen Glätte nicht entbehrt und nur im Monolog sich entlarvt. Es würde voreilig seyn, über unentschiedene Kunstfertigkeit und Talente bei einem früher noch nie gesehenen Schauspieler à prima vista da urtheilen zu wollen, wo doch Deutlichkeit des Organs, Reinheit der Aussprache und Bekanntschaft mit der Bühne das Recht zum Gastspiel unlängbar darthun. —

Vöttiger.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, den 30. Jan. Maometto, Opera seria, Musica di Winter.

Sonntag, den 31. Jan. Der Doktor und Apotheker.

Montag, den 1. Febr. Das Leben ein Traum, Schauspiel in 4 Aufzügen, nach Calderon, von West.

Dienstag, den 2. Febr. Bayard, Schauspiel in 5 Aufzügen, von Koberue. — Paolo Manfrone — Hr. Pauli.

Mittwoch, den 3. Febr. Maometto.